

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 10 (1920)  
**Heft:** 37  
  
**Rubrik:** Berner Wochenchronik

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## September.

Sonnengold und Frühlingsblau,  
Nur im Wald kein Vogelschlag,  
Und der Reif beginnt den Tag,  
Und im Schatten bleibt der Tau.

Wittem Jensen.



### Die Verständigung.

Der Kampf um den Milchpreis wird voraussichtlich diese Woche der Einigung entgegengeführt werden. Es handelt sich nur noch um die Frage, wer die Erhöhung von 3 Rp. per Kilo Konsummilch zu tragen haben wird, ob die Konsumenten oder die Gemeinwesen, Bund, Kantone und Gemeinden. Klärung wurde geschaffen durch die Sitzung im Ständeratsaal vom 6. September, wo alle Interessen ohne die Produzenten vertreten waren.

In der Aussprache ergab sich vor allem ein Resultat: Die Erkenntnis, daß wichtiger als alles andere die Sicherstellung der Milchversorgung sei, und daß zur Sicherstellung ein Abkommen unumgänglich sein werde. Die schwierige Lage erklärt sich aus dem Wunsch der Milchproduzenten, sich überhaupt künftig durch kein Abkommen binden zu lassen. Dieser Wunsch hinwiederum erklärt sich aus der Tendenz, dem höchstrentierenden Zweig der Milchwirtschaft sich zuzuwenden, und der würde bei den gegenwärtigen festen Preisen für Konsummilch in kurzer Zeit anderswo zu finden sein: Man würde nur noch Kondensmilch und Käse für den Export herstellen, sich der Aufzucht und Mast widmen.

Demgemäß zeigte sich der Unwille der Bauern darin, daß sie zuerst einen Aufschlag von 4 Rp. auf den 1. September forderten, dann 3 Rp. auf 1. Oktober, hierauf den Vermittlungsvorschlag des Ernährungsamtes, 2 Rp. auf 1. November, ablehnten und nach Verhandlungen mit dem Bundeshaus und den Konsumenten sich stille zu halten begannen, das Scheitern der Verhandlungen dem Drohen von Gewerkschaften und Sozialdemokraten zuschiebend.

Die heutige, für den Markt — die Nachfrage — produzierende Wirtschaft kann sich natürlich nicht in der Weise binden lassen, daß sie sich den höheren Gewinn entgehen läßt und gutherzig den Kleinern einsteckt. 3 Rp. Unterschied im

Milchpreis machen im Durchschnitt Fr. 100 Mehrerlös für die jährliche Milch einer Kuh, oder den fünfprozentigen Zins für eine Sucharte Land zu Fr. 2000 gerechnet. Auf den ersten Blick wird man den Widerstand der Bauern begreifen.

Mühsam aber raten die Vertreter der ländlichen und städtischen industriellen Gemeinwesen nach, wie der Aufschlag zu tragen sei. Der Jura und die Sidereigebiete werden aufschreien unter den neuen Preisen, wenn es heißt, daß der Konsument die 3 Rp. bezahlen soll. Daher auch der starre Widerstand der Gewerkschaften. Aber die Gemeinwesen schauen betrübt in ihre Kassen und sehen dort Defizite riesengroß: Der Bund 900 Millionen Passivenüberschuß und Verlust seiner 100 Millionen Barvermögen, einen wahrscheinlichen Ausfall von 150 Millionen im laufenden Jahr, Kantone und Gemeinden zusammen in diesem Jahr weitere 100 Millionen. Der Zahresbedarf für alle drei wird künftig von 200 Millionen 1914 auf 650 Millionen steigen. Die Ausgaben für verbilligtes Brot und Fleisch während der Kriegsjahre betrugen allein 150 Millionen. Es fehlen jährlich 80 Millionen für die Alters- und Invalidenversicherung, und nun das Verlangen nach verbilligter Milch? Täglich ein halbes Hunderttausend Franken oder mehr?

Man riet darüber zwischen Ernährungsamt und Konsumenten. Man prüfte die Frage, ob die Städte die Milchverteilung nicht billiger besorgen könnten, als die Produzenten sie in Anspruch brächten: Nein! Man wurde einig, daß es allenfalls anginge, den Bundesbeitrag ohne Befragen der Bauern festzusetzen und zu verteilen; aber mehr ging nicht an.

So wird das allein Uebrigbleibende sein, die Bauern an die 3 Rp. zu binden und hernach zu sehen, wie sie aufzubringen seien.

Die eidg. Kommission, die die wichtige Prüfung der Niederlassungsverträge zwischen der Schweiz und den ausländischen Staaten zu besorgen hat, und die dieser Tage in Solothurn erstmals zusammentrat, setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Vorsitzender: Bundesrat Häberlin; Teilnehmer: J. Andermatt, Ständerat, Zug; M. F. Béguin, Reg.-Rat, Neuenburg; Dr. C. Brunner, Chef der Abteilung N der eidg. Zentralstelle für Fremdenpolizei, Bern; Prof. Dr. W. Burdhardt, Bern; F. Burren, Reg.-Rat und Nat.-Rat, Bern; Prof. Dr. E. Delaquis, Chef der Polizeidivision des eidg. Justiz- und Polizeidepartements, Bern; Dr. H. Enderli, Nat.-Rat, Zürich; Dr. St. Gabuzzi, alt Ständerat, Bellin-

zona; Dr. E. Göttisheim, alt Nat.-Rat, Basel; Prof. Dr. M. Huber, Zürich; Dr. E. Leupold, Chef der innerpolitischen Abteilung des eidg. Politischen Departements, Bern; Dr. A. Mächler, Reg.-Rat und Nat.-Rat, St. Gallen; Dr. Niederhauser, Reg.-Rat, Basel; E. Perrier, Reg.-Rat und Nat.-Rat, Freiburg; Dr. Petitmermet, Gerichtspräsident, in Vevey; Dr. S. Rothmund, Chef der eidg. Zentralstelle für Fremdenpolizei, Bern; Dr. Max Ruth, Adjunkt der Polizeiabteilung d. J. u. P. Dep.; J. Rutty, Regierungs- und Ständerat, Genf; Dr. C. A. Schmid, Zürich; D. Schneeberger, Nat.-Rat, Bern; E. Walser, Reg.-Rat und Nat.-Rat, Chur; Dr. D. Wettstein, Regierungs- und Ständerat, Zürich. — Protokollführer: E. Scheim, Kanzleisekretär der Polizeiabteilung des eidg. Justiz- und Polizeidepartements, Bern; Delessert, Sekretär des zentralen Fremdenpolizeibureaus, Bern.

Zwischen der Schweiz und Italien sind bei der Besprechung über den Abschluß eines gegenseitigen Arbeitsvertrages Differenzen entstanden. Italien verlangt u. a. unterschiedslose Gleichstellung seiner Emigranten mit den Schweizerarbeitern auf dem Gebiete des sozialen Versicherungswezens und die Zulassung der italienischen Kontrolle über die Arbeitsverhältnisse der in der Schweiz beschäftigten italienischen Arbeiter.

Aus den Mitteilungen des Herrn Bundesrat Muff über die eidg. Finanzreform sind folgende Angaben von allgemeinem Interesse: Die Molt- und Wein-, sowie die Tabak- und Alkoholversteuerung wird von landwirtschaftlicher Seite bekämpft, dagegen kann die Erweiterung des Alkoholmonopols und die Erhebung einer Biersteuer als reif angesehen werden. Der Bundesrat wird auch die Frage der Luxus- und Umsatzbesteuerung im Auge behalten und Mittel und Wege suchen, um die Zolleinnahmen um rund 200 Millionen Franken zu erhöhen, da diese vermehrten Einnahmen zur Herstellung des finanziellen Gleichgewichtes im Bunde nötig sind.

Nach dem Generalstreik in den unheimlichen Novembertagen des Jahres 1918 haben eine handvoll vaterlandstreue und -liebende Schweizerbürger eine Initiative in Szene gesetzt, die dem Bundesrate Mittel und Befugnis in die Hand geben wollte, aufrührerische Elemente ausländischer oder einheimischer Abstammung zeitweilig an den Schatten stellen zu können, d. h. ins Gefängnis zu stecken. Da aber der Bundesrat in dieser Schughast nicht das richtige Mittel

erblickt, um staatsunterwühlende Trieb-  
linge abzuschneiden, beantragt er der  
Bundesversammlung die Ablehnung der  
Initiative. —

Die Auswanderung unter der Schwei-  
zerbevölkerung nimmt in erschreckendem  
Maße zu und das eidg. Auswanderungs-  
amt hat alle Hände voll zu tun, um  
alle Gesuchsteller um Auskunft über alle  
Herren Länder der Welt zu befriedigen.  
Es vergeht keine Woche, in der nicht  
größere Trupps schweizerischer Handwer-  
ter und Bauern sich nach überseeischen  
Staaten einschiffen, um dort ihr Glück  
zu suchen. So gingen am 6. September  
150 Schweizer über Antwerpen, um mit  
dem Dampfer „Cappland“ nach New-  
York zu gelangen. Wenn es sich bestä-  
tigt, daß für jeden auswandernden  
Schweizer zwei Ausländer in unser Land  
kommen, wie der Chef des Auswan-  
derungsamtes anhand von zuverlässig  
scheinendem Material ausgerechnet hat,  
so ist die Auswanderung unserer Söhne  
zu bedauern und man kann nur wün-  
schen, daß es der in Zürich gegründeten  
Gesellschaft für Innenkolonisation ge-  
linge, die finanziellen Mittel zu be-  
schaffen, damit unsere Leute im eigenen  
Land beschäftigt werden können. —

Da die Grenzantone Baselstadt, Ba-  
selsland, Aargau, Zürich, Schaffhausen,  
Thurgau und St. Gallen es abgelehnt  
haben, die gesamten Kosten für die  
Durchführung einer sicheren Grenzkon-  
trolle zu übernehmen, hat der Bundes-  
rat die fremdenpolizeiliche Grenzkontrolle  
dem eidg. Justiz- und Polizeidepartement  
übertragen. — Dem nämlichen Departe-  
ment hat er ferner die Kontrolle der  
Ausländer in der Schweiz übertragen  
und verfügt, daß sich der Ausländer in-  
nert 24 Stunden nach dem Ueberschreiten  
der Schweizergrenze unter Vorlegung der  
Ausweispapiere bei der Ortspolizeibehör-  
de anzumelden oder durch seinen Lo-  
gisgeber anmelden zu lassen hat. Alle  
weiteren An- und Abmeldungen müssen  
ohne Vorweisung des Ausweispapieres  
durch den Logisgeber erfolgen. —

Allgemein, namentlich aber im Aus-  
lande, verbreitete sich vielfach die Ansicht,  
der Krieg habe der Schweiz eine große  
Bereicherung gebracht. Diese Ansicht  
haben die Herren Dubois, Dr. J. Frey  
von der Kreditanstalt und Alfred Sara-  
sin in Basel einer Untersuchung unter-  
zogen und sind zum Schlusse gekommen,  
daß die Schweiz nicht nur keinen Ge-  
winn, sondern einen schätzungsweisen  
Verlust von 2½ Milliarden Franken er-  
litten hat, oder einen Zinsen- und Divi-  
dendenausfall von zirka 170 Millionen  
Franken per Jahr auf Titeln (Aktien  
und Obligationen). Dazu kommt ein  
ganz bedeutender Verlust auf den schwei-  
zerischen Hypothekendarlehen im Aus-  
lande, zirka 400 Millionen Franken.  
Große Verluste haben die schweizerischen  
Filialen und Beteiligungen im Auslande  
erlitten, sie werden mit 800 Millionen  
Franken eingeschätzt. Rechnet man für  
die Vorkriegsperiode mit einem Ertrag  
von 15 Prozent für dieses Kapital, so  
wird der Verlust 30—70 Millionen  
Franken im Jahr betragen.

Die Enquete rechnet aus, daß der  
Titelbestand sich zwischen 1913 und 1919  
mit zirka 16 Milliarden Franken ziem-

lich gleich geblieben ist (16,7 Milliarden  
1913, 16,2 Milliarden 1919). Prof.  
Landmann urteilt weniger pessimistisch.  
Er nimmt eine Vermehrung des Bestan-  
des von Wertpapieren an von zirka 3  
Milliarden Franken (13,848 gegen  
16,589 Milliarden Franken Nominal-  
wert). Mit Einschluß der Spardepots  
kommt man pro 1913 nach Landmann  
auf rund 15 Milliarden Franken und auf  
rund 18 Milliarden 1919, allerdings  
nur zum Nominalwert gerechnet. —

Die Schweiz. Zentralkommission zur  
Bekämpfung der Tuberkulose berichtet,  
daß 14 schweizerische Volksheilstätten für  
Tuberkulose das Rechnungsjahr 1919/20  
infolge der enorm gestiegenen Betriebs-  
kosten mit einem Gesamtdefizit von Fr.  
750,000 abschließen. —



#### † Adolf Flurn,

Dienstchef beim Telegraphenbureau Bern.

Am 31. August starb in Bern nach  
kurzer, schwerer Krankheit Herr Adolf  
Flurn, Dienstchef beim Telegraphenbu-  
reau Bern.

Er wurde geboren am 20. April 1851  
in Choindez (Bern Jura), als ältester  
Sohn des Heinrich Flurn, Gießermeister  
beim Eisenwerk Choindez.

Im Jahre 1872 trat er in den Tele-  
graphendienst ein und hat nun während  
48 Jahren der Verwaltung in vorbild-  
licher Weise treu und gewissenhaft ge-  
dient.

Im April 1912 konnte er bei voller  
Rüstigkeit sein 40jähriges Dienstjubiläum  
feiern. Bei diesem Anlaß widmete ihm  
in Anerkennung seiner Dienste das  
schweiz. Post- und Eisenbahndepartement  
eine goldene Uhr.

Ende der achtziger Jahre kam Herr  
Flurn als Telegraphist nach Bern. Seit  
1911 bekleidete er im Betriebsdienste des



#### † Adolf Flurn,

Telegraphenbureaus die Stelle eines  
Dienstchefs.

Mehrere Jahre schon war Herr Flurn  
der Senior des Bureaupersonals und ge-

noch als solcher große Verehrung bei  
seinen Untergebenen und aufrichtige  
Sympathien bei seinen Vorgesetzten und  
Kollegen. Unverfälschte Arbeitsfreude  
und ein glänzender Humor halfen ihm  
über die unaussprechlichen Aufregungen  
des Dienstes hinweg.

In körperlicher und geistiger Frische  
hatte er am verflorenen 20. April sei-  
nen 70. Geburtstag gefeiert. Er hatte  
sich für diesen Tag vom Dienste dispen-  
sieren lassen, um das Geburtstagsfest in  
aller Stille mit seinen Angehörigen zu  
feiern.

Zahlreiche Glückwünsche und Blumen-  
spenden aus allen Kreisen des Personals  
überraschten den erfreuten Jubilaren und  
ganz verjüngt trat er, obgleich er nun  
das „siebzigste“ begonnen, andern Tages  
wieder seine Arbeit an. Wer hätte da-  
mals auch gedacht, daß dies sein letzter  
Geburtstag sein würde?

Am 12. August war Herr Flurn ge-  
zwungen, wegen seiner vermeintlichen  
leichteren Unpäßlichkeit die Arbeit aus-  
zusetzen. Schon glaubte er, in einigen  
Tagen wieder seinen gewohnten Dienst  
übernehmen zu können, als eine plötzliche  
Verschlimmerung eintrat, die in wenigen  
Tagen das arbeitsreiche Leben für im-  
mer abschloß.

In großer Zahl erwiesen Kollegen  
und Freunde am 3. September in der  
Dreifaltigkeitskirche dem Verstorbenen die  
letzte Ehre; auch die Verwaltung, deren  
langjähriger Mitarbeiter er war, war  
durch den Herrn Direktor des II. Tele-  
graphenkreises und den Chef des Tele-  
graphenbureaus vertreten.

Neben seinem Berufe galt das In-  
teresse des Verstorbenen hauptsächlich den  
großangelegten Werken seines Sohnes,  
der Blattenheid-Wasserversorgung und  
dem Projekte der Ausnützung der Was-  
serkräfte im Niederlimmental, welche letz-  
teres für die Beschaffung von elektrischem  
Strom für das Bernbiet und insbeson-  
dere für die Stadt Bern großes In-  
teresse bietet. rg.

In Oberlindenhof bei Leimiswil  
brannte Ende letzter Woche das große  
Bauernhaus des Landwirts Ferd. Leuen-  
berger, wahrscheinlich infolge der Un-  
vorsichtigkeit eines Uebernächters, voll-  
ständig nieder. Die Bewohner des Hau-  
ses und die Pächtersfamilie erwarteten  
erst, als die Flammen schon hoch über  
die First schlugen, und konnten mit  
knapper Not das nackte Leben retten.  
So gingen neben 3000 Garben, große  
Heu- und Emdvorräte und wertvolle alte  
Möbel zugrunde. —

Das oberländische Bezirksturnfest, das  
am 5. September in Interlaken hätte  
abgehalten werden sollen, ist zum zwei-  
ten Mal und zwar auf das nächste Jahr  
verschoben worden. —

Der in der letzten Nummer als ver-  
misst gemeldete 13jährige Wienerfnabe  
konnte auf Grund der Pressemeldungen  
in Thun aufgefunden und seinen Pflage-  
eltern in Unterseen wieder zugeführt  
werden. Er hatte sich nach ziellosen  
Wanderungen in einem Restaurant als  
Regeljunge und Schenkbursche anstellen  
lassen. —

Am Feldsektionswettsschießen für Bisto-  
len und Revolver des Amtes Ronol-



fingen in Worb vom 6. September be- teiligten sich total 95 Mann. Die ersten Gruppenresultate sind: 1. Rang: Ober- diebich, Gruppe „Faltenfluh“ 507 Punkte; 2. Rang: Wichtach, Gruppe „Fäuli“ 494 Punkte; 3. Worb Artil- lerieverein, Gruppe „Artillerie“ 476 Punkte; 4. Worb Pistolenschützen, Gruppe I 465 Punkte; 5. Oberdiebich, Gruppe „Glasholz“ 435,15 Punkte. Ein- zelresultate mit Lorbeerfranz: Zumstein Eduard, Oberdiebich 110 Punkte; Wüthrich Fritz 105 Punkte; Gaudard Hans, Wichtach 104 Punkte; Gurtner Hans, Riesen 104 Punkte. Die 24 fol- genden erhielten Ehrenmeldungen. Den Wanderbecher hat zum zweiten Male Oberdiebich errungen. —

Trotzdem der Stadtrat Biel eine Be- teiligung der Einwohnergemeinde an der neuen Aktien-Emission der Bieler Dampf- schiffahrtsgesellschaft in der Höhe von rund Fr. 50,000 zugesichert hat, lehnte die Bürgergemeindeversammlung ihre Beteiligung ab. Die verschiedene Hal- tung der beiden Instanzen ruft einiger Verwunderung und kann das Unterneh- men stark am Fortkommen beeinträch- tigen. —

Die Ortsgemeinde Worb nahm im Jahre 1919 Fr. 312,352.81 ein und gab Fr. 232,423 aus. Im abgelaufenen Jahr ist die Kanalisation des Dorfbaches durchgeführt worden. Im fernern hat die Hydrantenerweiterung in der Wy- den einen Kostenaufwand von Fr. 50,000 verursacht. Daß die Gemeinderrechnung trotzdem mit einem bedeutenden Einmah- menüberschuß abschließt, kann als Sel- tenheit in dieser defizitreichen Zeit ver- merkt werden. —

Der Verein für Heimarbeit im Ber- ner Oberland hat in den Dörfern Wil- derswil, Gsteigwiler, Matten, Inter- laken, Unterseen, Goldwil und Ringgen- berg sog. Montierverläge errichtet, in denen des Weißnähens kundige Frauen und Mädchen mit der Montage der Pro- dukte des Klöppelverlages Lauterbrun- nen, des Fädelverlages Bönigen und der Handweberei Oberhasli beschäftigt werden. —

Als Protest gegen den Milchpreisauf- schlag veranstalteten am 5. September die Arbeiter von Biel einen Volkstag, der durch einen Demonstrationzug ein- geleitet wurde und bei welchem Anlaß die Nationalräte Grimm, Jakob und Graber Vorträge hielten. —

Die Arbeitslosigkeit auf dem Plage Biel nimmt erschreckend zu. Während in den Schrauben- und Maschinenfabriken noch voll gearbeitet werden kann, muß die Uhrenindustrie die Arbeit von Tag zu Tag einschränken. —



† Frédéric Centurier,

Lehrer am städt. Gymnasium in Bern.

Lezthin gab man einem Mann die letzte Ehre, der ein tiefes und bleibendes Andenken allen denjenigen hinterläßt, die

den Vorzug hatten, ihn persönlich zu kennen: Frédéric Centurier, Französisch- lehrer am städtischen Gymnasium unserer



† Frédéric Centurier.

Stadt. Er war ein echter Waadtländer mit all den feinen Qualitäten, der Gut- mütigkeit und dem Wohlwollen, die die- ser Rasse eigen sind. Seine wissenschaft- lichen Studien begann er in Lausanne und erweiterte sie in Glasgow und in Deutschland; er unterrichtete einige Jahre an der Schule in Nigle, dann beetzte er die Stelle eines Französischlehrers an der Handelshochschule in Gablonz (Böh- men), hierauf gab er Französischunter- richt im Seminar von Wettingen (Aar- gau) und wurde schließlich vor 8 Jah- ren an unser städtisches Gymnasium be- rufen.

Centurier hatte ein tiefes Heimatge- fühl; er liebte es, seine Ferien in der franz. Schweiz zu verbringen. Durch seinen ge- raden Charakter, seinen verständigen Fleiß und seine Gewissenhaftigkeit, mit der er sich stets seiner Geschäfte entle- digte, hatte er sich bald auch in unserer Stadt die Hochachtung seiner Mitarbei- ter und das Vertrauen seiner Schüler errungen. Alle, die seiner zuverlässigen und hingebenden Freundschaft teilhaftig wurden, die seine Geselligkeit und Fröh- lichkeit kannten, werden ein kostbares An- denken diesem ausgezeichneten Lehrer und Mitbürger bewahren, der immer mit so schöner Offenheit und mit überzeugender Lebendigkeit seine Ideen verfocht. Mit gleicher Tapferkeit hat er die schweren Prüfungen der Todeskrankheit ertragen.

Unter dem Vorsitz von Untersuchungs- richter Koller fand am 5. September im „Schwellenmätteli“ das Jahresbott der bernischen Vereinigung für Heimat- schutz statt. Den Jahresbericht erstattete Herr Studer, aus dem hervorgeht, daß die Vereinigung sich letztes Jahr aller- hand Dinge annahm, die sonst Aerger- nis erregen oder der Spekulation zum Opfer fallen würden. So: den Gerüch- ten über den Abbruch des Bürgerpi- tals, der Gefährdung der Murallee, die Hochspannungsmasten der S. B. B., die Reklameseuche usw. Die Gesellschaft ver- fügt zurzeit über Fr. 3200—3700 Ver- mögen. — Am Bankett wurde die Wie-

der Einführung der alten Bernertrachten angeregt. —

Am 3. Oktober nächsthin wird in Bern ein Sängertag des Kreisgesangsvereins der Stadt Bern stattfinden, an dem rund 1300 Sänger und Sängerinnen teilneh- men. Die Einzelsitzungen von 15 Ver- einen werden durch ein Kampfgericht, das aus den Herren F. Brun, R. Gräub und A. Detter besteht, beurteilt wer- den, während die drei großen Männer- chöre: Berner Liedertafel, Männerchor und Liederfranz-Frohmann Vorträge ohne Beurteilung singen werden. Das große Konzert, dessen Reinertrag der städtischen Ferienversorgung zufällt, findet nachmit- tags 2 Uhr in der französischen Kirche statt. —

Ueber die künftigen Glocken der Frie- denskirche wird uns mitgeteilt: Die große As-Glocke, die einen Durchmesser von 2 Meter 7 Zentimeter hat, wiegt 5000 Kilogramm, die mittlere (C) 2500 Kilo- gramm und die kleine (Es) 1500 Kilo- gramm. Die Inschriften, von Herrn Pfarrer Blaser verfaßt und auf die Glocken in obiger Reihenfolge verteilt, lauten: „Zu Gottes Ehr' ertöne und zum Frieden mahne mein Geläut.“ — „Die Brüder zu lieben uns Jesus ge- beut.“ — „Mich haben gestiftet Berns Handwerksleut.“ Die Tonkombination ist so gewählt, daß das Geläute der Friedenskirche mit demjenigen der Paulus- und Heiliggeistkirche in einem harmonischen Verhältnis steht. —

Der in unserer Stadt bestens bekannte bisherige Schweizerische Geschäftsträger in Rio de Janeiro, Herr Albert Gertli, von Lauterbrunnen, der Bruder des ge- wesenen Oberstdivisionärs, ist vom Bundesrat zum außerordentlichen Ge- sandten und bevollmächtigten Minister der Schweiz in Brasilien ernannt wor- den. —

Am 28. Dezember 1919 hat die Ge- meinde Bern ein Kindergartenreglement mehrheitlich angenommen, das durch die konservativen Stadträte F. v. Füscher, Dr. Büeler, Oberrichter Bäschlin und Dr. Erb sel. angegriffen wurde und gegen das die genannten bei der Re- gierung des Kantons Bern Einsprache erhoben. Die letztere Behörde hat nun die Einsprache geschüßt und dem Kinder- gartenreglement vom 28. Dezember 1919 die Genehmigung nicht erteilt, indem sie es als nicht zulässig betrachtet, daß das Kindergartenwesen in der vom Regle- ment vorgesehenen Weise eingeschränkt werde. Er hat das Reglement an die Gemeinde zurückgewiesen. Dasselbe ver- langte u. a. für die Führung eines Kindergartens die Genehmigung des Gemeinderates und bezeichnete das Kin- dergartenwesen als Gemeindefaufgabe. —

Am 8. September feierte der Ordi- narius für römisches Recht an der Uni- versität Bern, Prof. Philipp Lotmar, seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar bekleidet seinen Posten seit 1888 und eine große Zahl bernischer und schwei- zerischer Juristen verdanken ihm die Grundlagen ihrer Fachausbildung. Die bernische Juristische Fakultät, deren Mit- glieder zum Teil noch seine Schüler waren, hat ihrem Kollegen als Zeichen der Dankbarkeit eine Festschrift gewid- met. —

Dem Gemeinderat der Stadt Bern wurde von einer Hamburger-Berliner-Finanzgruppe das Angebot einer Anleihe in der Höhe von 500 Millionen Mark angeboten. Der Gemeinderat beschloß, vorerst auf das Angebot nicht einzutreten, da es sich bei diesem Angebot um ein reines Spekulationsgeschäft handelt. Immerhin hat er die Vermittler um Einbringung weiterer Unterlagen ersucht, da er dafür hält, daß die Angelegenheit wenigstens geprüft werden sollte. —

Nicht gerade begünstigt vom schönen Wetter, fand am 4. September auf der Schützenmatte die „Berner Messe“ zu Gunsten des kantonal-bernerischen Säuglings- und Mütterheims statt, die sich eines regen Besuches erfreute und trotz der häufig einsetzenden Platzregen hoffentlich ein recht schönes Benefiz ergab. Die Organisation klappte in allen Teilen, die Opferfreude der Bernerinnen kann nicht genug gerühmt werden. — Ausführliche Berichte darüber veröffentlichten die Tagesblätter vom 7. September. —

## Kleine Chronik

### Berner Stadttheater.

Zur Eröffnung der neuen Spielsaison (Sonntag, 12. September.)

Nach den theaterlosen Sommermonaten sieht der Theaterfreund der Eröffnung der neuen Theatersaison mit freudigen Gefühlen entgegen. Verbinden sich doch mit dem Begriff Theater die schönsten und behaglichsten Vorstellungen, die der heranannahende Winter dem Stadtbewohner zu bieten hat. Mit Eifer studiert der Theaterfreund den neuen Personal- und Spielplan. Er freut sich darauf, die alten, ihm lieb gewordenen Bühnengestalten wiederzusehen, er ist neugierig auf die neuen Sterne, die laut Plan am Berner Theaterhimmel aufgehen werden. Rasch sucht er sich seinen Abend aus und bestellt das Abonnement. Im Geiste sieht er sich schon in lieber Begleitung die Stufen des Theaters hinaufsteigen, er tauscht Grüße mit guten Bekannten, er hört das heimelige Gemurmel aus dem Orchesterraum, den Kapellmeister das Achtung! klöpfeln — kurz, er fühlt sich vorahnend schon umflossen von süßer Behaglichkeit.

Schon weniger behaglich zumute war es dem Verwaltungsrat bei der Abfassung seines letzten „Rechenschaftsberichtes“. Das Geschäftsjahr 1919/20 brachte schwere Sorgen; keine geringe Summe davon steht als „Saldo“ auf neuer Rechnung. Den Fr. 529,625 Einnahmen standen Fr. 839,442 Ausgaben gegenüber. Zum Glück ist das resultierende Betriebsdefizit von Fr. 309,817 zum großen Teil, d. h. mit Fr. 224,738, gedeckt durch erhöhte Subventionen. Das ungedeckte Defizit von Fr. 85,079 und hohe, aber durchaus gerechtfertigte Gegenforderungen des Personals stellten den Verwaltungsrat vor das schwierige Problem, wie die neue Spielzeit zu sichern sei. Es gelang unter Preisgabe schöner Reformpläne, die die gedrückte

Lage des Personals hätten verbessern sollen, ein Notbudget aufzustellen, das den Winterbetrieb ermöglicht. Dieses



Ludwig Pessler,  
der neue Direktor des Berner Stadt-  
Theaters.

Notbudget behält die lehtjährigen hohen Eintrittspreise aus leicht zu begreifen den Gründen bei. Wer bedenkt, daß die Theaterleute, um nicht auf der Straße zu stehen, auf die Erfüllung all ihrer Gagenhoffnungen verzichtet haben, der wird unmöglich mehr über die hohen Kassapreise schimpfen können.

Mit der neuen Spielzeit tritt auch eine personelle und eine technische Aenderung in der Theaterleitung in Wirkung. Unter schwierigen Umständen beginnt der neue Theaterdirektor, Herr Ludwig Pessler, seine Arbeit als Nachfolger Rehms. Man hat den Direktor durch Abtrennung der Administrationsgeschäfte von der artistischen Leitung entlastet. Zum kaufmännischen Leiter hat der Gemeinderat den gewissenhaften Verwaltungsratsmitglied, Herrn Fritz Minnig, gewählt. Mit ihm gewinnt das Theater eine tüchtige Kraft. Herr Pessler hat durch seine hervorragenden Leistungen als Schauspieler und Regisseur in kurzer Zeit das Vertrauen der Behörden und des Publikums erworben. Möge es ihm vergönnt sein, eine erfolgreiche erste Spielzeit zu erleben, die uns die erwarteten geistigen Genüsse und dem opferwilligen Personal die verdiente materielle Genugtuung bringt.

Am Eröffnungsabend, Sonntag, 12. September, werden die „Meistersinger“ von Richard Wagner aufgeführt. H. B.

### Drei Kirchen-Konzerte im Berner Münster.

(1. Konzert; 2. September 1920.)

Zu Unrecht fürchtet man sich vor der gestrigen, trockenen Kompositionsmathematik Max Regers. Das „Benedictus“ für Orgel, die Suite in A-moll für Violoncello zeigen, daß in der Regerschen Musik auch Anmut und Innigkeit steckt. Ein nach jeder Richtung meisterliches Werk ist die gedrängte und kraftvolle Tocata und Fuge in D für Orgel, mit ihrer herrlichen Steigerung. Daß die Orgelwerke durch den Münsterorganisten Ernst Graf eine maßelose klare und erhebende Wiedergabe fanden, braucht hier nicht versichert zu werden. Auch der Cellist des Zürcher Streichquartetts, das vor kurzem in Deutschland so

große Erfolge davon getragen hat, Fritz Reich aus Zürich, ist ein Meister seines Instruments. Sein Ton ist männlich kraftvoll und doch von klassischer Reinheit und Milde. Das Präludium und das Andante in der Suite für Cello allein hat Reich ergreifend gespielt. Vom rasch bewegten Scherzo ging indessen manches verloren. Der große hohe Raum verflüchtigt den Ton eines Cellos. Da ist nur die Orgel ebenbürtig. Die folgenden Konzerte dürften weit besser besucht sein. Weniger Beleuchtung würde die Stimmung heben. — fas.

### Außergewöhnliches Konzert.

Anlässlich ihrer diesjährigen Konzerttournee durch Europas größere Städte geben Dienstag den 14. September abends 8¼ Uhr in der französischen Kirche die weltbekannten Geckwister Kellert aus Paris ein einmaliges Konzert. Das reichhaltige Programm umfasst u. a.: Beethoven, Kreuzer-Sonate (Klavier und Violine), Gluck, Iphigenie in Tauris, Traum und Aric, Rossini, Barbier von Sevilla (Gesang), Saint-Saëns, Etude in Walzerform, Chopin, Scherzo in b-moll, Liszt, Campanella (Klavier) Tschaikowsky, Canzonetta, Wienawsky, Polonaise (Violine), J. S. Bach, Pfingstcantate (Gesang, Klavier, Violine).

Der gute Ruf und die glänzenden Pressebesprechungen, die den Künstlern Kellert vorangehen, verbürgen einen hohen musikalischen Genuss. Es empfiehlt sich, die Eintrittskarten im Voraus in der Musikalienhandlung Gilgen (Sottelaube 4) zu besorgen.

### Schweizerwoche und Gewerbe.

Die Schweizerwoche erfreut sich dieses Jahr der vermehrten Unterstützung von Seiten der beruflichen Organisationen. So gelangte vor kurzem der Vorstand des kantonal-bernerischen Gewerbeverbandes in einem warmgehaltenen, aus der Feder ihres Sekretärs Herrn Nationalrat Zoh stammenden Aufrufes an seine Sektionen, worin er dieselben ersucht, nach bester Kraft die Schweizerwoche zu unterstützen und ihr auch dieses Jahr zu einem vollen Erfolg zu verhelfen.

Nie ist es notwendiger gewesen als heute, so heißt es im Aufruf, den nationalen Käuferwillen in unserem Publikum zu wecken, wachzuhalten und zu stärken. Die zahllosen Eingaben und Klagen unserer Handwerker- und Gewerbevereine über Schiebereien, unlautere Importgeschäfte, über Wanderlager usw. beweisen uns, daß der nationalen Produktion durch die mickrigen Zustände in den gegenwärtigen Geldkurven eine gewaltige Gefahr erwachsen ist.

Wir treten dieser Gefahr durch unsere Organisation entgegen und suchen durch gezielte Erlasse, durch Aufklärung uns unsern inländischen Markt zu sichern.

Die Schweizerwoche ist ein Mittel zu diesem Zweck und verdient deshalb die volle Unterstützung des gesamten Gewerbebestandes. Der klingende materielle Erfolg der Schweizerwoche mag ja vielleicht da und dort etwas ausbleiben, aber den moralischen Erfolg heften wir durch eine einheitliche Aktion an unsere Fahnen. Wir wollen den Inlandmarkt der Inlandproduktion möglichst zurückerobern und wollen unser Publikum mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln auf die Vielgestaltigkeit und Leistungsfähigkeit unseres einheimischen Gewerbebestandes aufmerksam machen; wir wollen die Kundschaft dazu erziehen, daß sie die einheimischen Produkte gegenüber den ausländischen vorzieht.